

Xi her argumentierten. Nur wenige machten einen Rundumschlag wie YAN FU.

Diese zehn Punkte sind nur die herausragendsten Beispiele, die ich gefunden habe. Es gibt noch viele ähnliche Beispiele, die man überall antreffen kann. Das sollte auch gar nicht verwundern, aber das Wichtigste dabei ist, daß man die tieferliegenden kulturellen Wurzeln dieser Fehlinterpretationen verstehen sollte; erst dann wird es zu einem echten Fortschritt im Dialog zwischen westlicher und chinesischer Kultur und Philosophie kommen.

EINHEIT IN VIELFALT WIEDERAUFLEBEN DES ISLAM IM HEUTIGEN CHINA

WANG JIANPING

Vorbemerkung: Vom 2. bis 5. September 2002 fand an der Universität Wien ein „Symposium on Religions in China“ statt, das von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, vertreten durch Prof. Dr. OTTO LADSTÄTTER, organisiert wurde. Während dieses Symposiums, das einige Aspekte der Entwicklung und der gegenwärtigen Situation der verschiedenen Religionen in China, der autochthonen wie der fremden, in den Mittelpunkt stellte, wurden folgende Vorträge gehalten: ZHUO XINPING (Beijing), „Religionspolitik und Religionsverständnis in China“; CHIAO WEI (Trier), „Daoismus in China“; MAX DEEG (Wien), „Writing Times and Spaces. Experiments to Create an Early Sino-Buddhist Historiography“; ERIK ZÜRCHER (Leiden), „Sin and Penance in Late Ming Christianity“; ROMAN MALEK (Sankt Augustin), „Das Christentum und seine Erscheinungsformen im heutigen China“; WANG JIANPING (Beijing), „Unity in Diversity: Islamic Revival Movement in China Today“; DRU GLADNEY (Hawai'i), „Islam in China: Accommodation or Separation?“; IRENE EBER (Jerusalem), „Chinese Jews and Jews in China. Kaifeng – Shanghai“. Die Beiträge werden in englischer Sprache in einem Sammelband der Österreichischen Akademie der Wissenschaften publiziert. Mit freundlicher Erlaubnis des Autors veröffentlichen wir hier die deutsche Übersetzung des Beitrages von WANG JIANPING (*Associate Researcher of Islamic Studies* am Institut für Weltreligionen der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften in Beijing). Aus dem englischen Manuskript übersetzt von KATHARINA WENZEL-TEUBER. (R.M.)

Bis in die jüngste Zeit ist Chinas muslimische Tradition nur in geringem Maße systematisch erforscht worden. Einige neuere wissenschaftliche Arbeiten bringen erste Studien zur Geschichte und gegenwärtigen Situation der Muslime und des Islam in China. In seinem Buch *Muslim Chinese* (1991) bot DRU GLADNEY einen der ersten umfangreicheren Berichte über die Hui-Muslime – die größte muslimische ethnische Minoritätengruppe in China – im China nach MAO und ein allgemeines Portrait der muslimischen Völker Chinas. Doch seit seinem Erscheinen haben nur einige wenige Werke die islamische Erneue-

rungsbewegung im China der 1990er Jahre behandelt. In China wird die Bedeutung und Vielfalt von Chinas islamischem Erbe auch unter Wissenschaftlern zunehmend anerkannt. Nach einer Statistik der Islamischen Vereinigung Chinas hatte China am Ende des 20. Jahrhunderts eine muslimische Bevölkerung von über 20 Mio. Menschen und 35.000 Moscheen. 46.000 *akhonds* (persisch: Lehrer, Kleriker) oder Geistliche arbeiten für die muslimischen Gemeinschaften, es gibt 20.000 *khalifas* (arabisch: Nachfolger des Propheten MUHAMMAD – Religionsstudenten an *madrasas*, d.h. religiösen Schulen) und mindestens 1.000 örtliche Islamische Vereinigungen (darunter 422 auf Kreisebene), die die islamischen Angelegenheiten mit den Regierungsbehörden unter der Kontrolle der Kommunistischen Partei koordinieren.

1.

Die muslimische Gemeinschaft in China

Keine Untersuchung des Islam in China darf die grundlegende Organisationsweise des Islam in China außer acht lassen – seine Graswurzel-Organisationen und die Grundbausteine islamischen gesellschaftlichen Lebens in China. Eine grundlegende Frage ist hierbei der Ausnahmecharakter des Islam im Vergleich zu den anderen religiösen Traditionen Chinas. Ein Hauptunterschied zwischen dem Islam und den Religionen Buddhismus und Daoismus, die traditionell in der chinesischen Gesellschaft vorherrschen, ist die Tatsache, daß der Islam eine organisierte Religion ist und daß Muslime in einer Gemeinschaft leben, die sich auf das islamische Recht (*shari'a*) gründet. Im allgemeinen konzentrieren sich die anderen chinesischen Religionen auf spirituelle und kulturelle Aktivitäten und halten sich – anders als die muslimischen Gemeinschaften – von wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten fern. Daher verbindet keine andere Religion in China spirituellen Glauben so eng mit weltlichen Angelegenheiten wie der Islam.

Ein anderer ins Auge springender Unterschied zwischen dem Islam und den anderen Religionen in China besteht darin, daß der islamische Glaube eng mit der Ethnizität verbunden ist. Fast alle Muslime in China werden von der chinesischen Regierung als einer der ethnischen Minoritätengruppen zugehörig klassifiziert. Chinesische Anhänger des Buddhismus, Daoismus und des Christentums haben keine solchen spezifischen ethnischen Bindungen und keinen Nationalitätenstatus. Chinas Muslime jedoch, wie unten im einzelnen erklärt werden wird, gehören ethnischen Minderheitengruppen an, hauptsächlich den Hui und den Uiguren.

Konsens über Entscheidungen, die die Moschee betreffen, wird über eine Verwaltungskommission erreicht, die von einem Direktor und mehreren Ältesten geleitet wird. Sie kümmert sich auch um Routine-Angelegenheiten wie die Instandhaltung der Moschee, Finanzen, Bildung, Verwaltung und tägliche Aktivitäten, die die Moschee unmittelbar mit dem muslimischen Leben und den öffentlichen Angelegenheiten verbinden.

Im Mittelpunkt der muslimischen Gemeinschaft steht also die Moschee, wo der *akhond* und andere Geistliche wohnen und predigen. Die Moschee ist ein Gemeinde-

zentrum, das Gottesdienste und religiöse Unterweisung anbietet sowie wichtige soziale, kulturelle, wirtschaftliche Funktionen und Funktionen der öffentlichen Wohlfahrt erfüllt. Daher betrachten Muslime die Moschee als die Seele ihrer Gemeinde. In China sind Moscheen inzwischen oft aktivere und wirksamere Gemeinde-Einheiten als die Dörfer und städtischen Nachbarschaftskomitees, die bei den Han das gesellschaftliche Gefüge an der Basis prägen.

Während in China die weltliche Macht an der Basis aufgrund von Korruption und wirtschaftlichen Reformen seit den 1980er Jahren erodiert, haben die auf den Moscheen gründenden Gemeinden der muslimischen Gesellschaft tatsächlich ihre Rolle in den örtlichen Angelegenheiten verstärkt. Heute kann fast keine wichtige Angelegenheit im ländlichen China, wie Familienplanung, Bildung, Dorfwahlen, soziale Sicherheit oder Anti-Drogen-Kampagnen, stattfinden, ohne zumindest die stillschweigende Unterstützung des *akhond* oder Imam zu haben. In muslimischen Gemeinden ist der *akhond* oft einflussreicher als die örtlichen Parteibeamten, die sich vor wichtigen Unternehmungen mit dem *akhond* beraten müssen. In vielen Fällen bitten die Regierungsbeamten den Imam, den Gläubigen nach dem Freitagsgebet politische Richtlinien und Maßnahmen bekanntzugeben.

Nach Jahrzehnten der Restriktion und sogar harter Unterdrückung schlug die chinesische Regierung in den 1980er Jahren eine pragmatischere Politik gegenüber den Religionen ein. Diese neue Toleranz löste ein Wiederaufleben des Islam aus. Jetzt steigt die Zahl der Muslime, die in den Moscheen beten und an Gottesdiensten teilnehmen. Viele fromme chinesische Muslime beten fünfmal am Tag, und in überwiegend muslimischen Gebieten kann eine islamische Feier mehr als zehntausend Gläubige anziehen, die gemeinsam beten und der Predigt eines einflussreichen Imam zuhören. Am Schwarzen Brett jeder Moschee findet man eine lange Namensliste der Gläubigen, die *zakat* (arabisch: Almosen) zahlen oder Geld und andere Dinge für religiöse Zwecke spenden.

Obwohl Saudi-Arabien weit entfernt von China ist und die meisten chinesischen Muslime arm sind, ist die Zahl der Gläubigen, die an dem *hadsch* teilnehmen, der Pilgerfahrt nach Mekka, die jeder Muslim mindestens einmal zu machen hofft, seit den 1980er Jahren ständig gestiegen. Trotz der in den letzten Jahren gültigen offiziellen Quote von 2.000 *hadschis* pro Jahr dürfte die tatsächliche Zahl der chinesischen Muslime, die die Pilgerfahrt machen, bei über 6.000 jährlich liegen. Viele geben als Zweck ihrer Reise Verwandtenbesuche und Geschäfte vor.

2.

Die Vielfalt der muslimischen Gemeinschaften Chinas

Obwohl die islamischen Traditionen in China seit den 1980er Jahren wieder stark aufgelebt sind, sind die muslimischen Gemeinschaften Chinas sehr vielfältig und unterschiedlich, was die geographische Verteilung, Ethnizität, Sprache, kulturelle Eigenheiten und sogar die Rechtsschulen und die religiösen Praktiken betrifft.

Erstens ist die muslimische Bevölkerung in China breit, aber ungleichmäßig verteilt. Alle 32 Provinzen, au-

tonomen Regionen und regierungsunmittelbaren Städte haben muslimische Bevölkerung. In mehr als 2.300 der insgesamt knapp 2.400 Kreise Chinas leben Muslime. Die geographische Konzentration der Muslime ist jedoch äußerst ungleich: Mehr als zwei Drittel der Muslime leben im Nordwesten des Landes. Das letzte Drittel der muslimischen Bevölkerung konzentriert sich v.a. auf die überwiegend muslimischen Gebiete in einigen anderen Provinzen: Henan, Hebei, Yunnan, Shandong und Anhui.

Zweitens ist die muslimische Bevölkerung Chinas auch ethnisch sehr uneinheitlich. Zehn ethnische Minderheitengruppen in China sind als muslimische Völker klassifiziert: Hui, Uiguren, Kasachen, Kirgisen, Dongxiang, Usbeken, Tataren, Tadschiken, Salaren und Bao'an. Die größte Gruppe sind die Hui, die mit mehr als 10 Millionen etwas mehr als die Hälfte der muslimischen Bevölkerung Chinas stellen.

Die zweitgrößte Muslimgruppe sind die Uiguren, die der letzten Volkszählung zufolge 8 Millionen betragen. Dann kommen die Kasachen mit einer Bevölkerung von 1,5 Mio., die Dongxiang mit rund 500.000 und die Kirgisen mit 200.000. Es gibt 100.000 Salaren und jeweils 13.000 bis 40.000 Tadschiken, Usbeken und Bao'an. Die kleinste muslimische Volksgruppe sind die Tataren mit einer Bevölkerung von rund 6.000.

Die Mehrheit der Hui spricht Mandarin-Chinesisch sowie eine Reihe von chinesischen Dialekten, die auch von den örtlichen Han-Chinesen gesprochen werden; eine kleine Zahl von Hui spricht auch Mongolisch, Thai, Bai oder Tibetisch aufgrund langer Beziehungen und Heiraten mit diesen Volksgruppen. Einige tausend Hui-Muslime leben auf Hainan, der großen Insel-Provinz im Südchinesischen Meer. Sie sprechen eine vietnamesisch-malaiische Sprache, die sie von ihren Vorfahren geerbt haben, die aus Südostasien kamen. Die Uiguren, Kasachen, Kirgisen, Usbeken, Salaren und Tataren sprechen jeweils ihre eigenen Sprachen, die alle zur turk-altaischen Sprachfamilie gehören. Die Dongxiang und Bao'an sprechen eine türkisch-mongolische Mischsprache mit Einflüssen des Mandarin-Chinesischen. Die Tadschiken schließlich sprechen einen ostiranischen Dialekt.

Drittens gehören die Muslime in China, obwohl sie einen gemeinsamen Glauben teilen, zu sehr unterschiedlichen kulturellen Traditionen. Die Hui sind gegenüber der Han-chinesischen Kultur offener gewesen als die anderen Muslimgruppen. Vielfach haben die Hui in Sprache, Kleidung und Sozialverhalten Han-chinesische Kultur und Sitten angenommen. Die turksprachigen muslimischen Völker gleichen in kulturellen Traditionen und Sitten im allgemeinen ihren zentralasiatischen Gegenstücken. Die Kasachen und Kirgisen haben ein nomadisches Stammesleben mit Spuren der vor-islamischen Kultur, eingeschlossen schamanistische Elemente, bewahrt. Historisch waren die Uiguren, Usbeken und Tataren seßhafte Völker, die in Siedlungen um die Oasen lebten; sie weisen eine starke Tradition von Landwirtschaft und Handel auf. Die Dongxiang, Salaren und Bao'an leben von Landwirtschaft, Handel und Viehzucht, was die Erfordernisse ihrer Lebensumwelt widerspiegelt: geographisch isolierte Gebiete

mit gemischten Erwerbszweigen. Die Lebensweise der in den Bergen wohnenden Tadschiken weist Verbindungen zur iranischen Kultur auf und gleicht der ihrer ethnischen Gegenstücke in Tadschikistan und Afghanistan.

Viertens finden sich innerhalb des Islam in China bis zu einem gewissen Maß die gleichen Unterteilungen in verschiedene Schulen und Unterschiede in der religiösen Praxis, die man in der übrigen muslimischen Welt findet. Die Mehrheit der Muslime in China sind Anhänger der Hanafi-Schule, einer der vier *madhhabs* (theologisch-juristischen Schulen) des sunnitischen Islam. Unter den chinesischen Muslimen gibt es jedoch Teilungen zwischen Sufi-Mystizismus und den nicht-sufistischen Strömungen des Islam; zwischen der Ikhwani-Schule und der traditionellen Qadim-Schule, die toleranter gegenüber einheimischen Kulturen ist, und zwischen Sunniten und Schiiten.

Man kann mit Sicherheit sagen, daß 99% der Muslime in China Sunniten sind. Aber etwa ein Drittel der Sunniten in China sind Anhänger verschiedener Sufi-Orden. Auch die nicht-sufistischen Gläubigen teilen sich in unterschiedliche Gruppen. Die größte Gruppe sind die Qadim, die die einheimischen Kulturen in ihren Glauben integriert haben. Nach konservativer Schätzung haben die Qadim mindestens 10 Mio. Anhänger in ganz China. Die Ikhwani-Bewegung hat in China mindestens 2 Mio. Mitglieder.

Es gibt noch viele andere Unterteilungen in den muslimischen Gemeinschaften Chinas. Mehr als die Hälfte der tadschikischen Muslime in China sind Anhänger der Isma'iliyya, auch Sekte des Siebten Imam im schiitischen Glauben. Sie betrachten AGA KHAN als ihren geistigen Führer und zahlen jährlichen Tribut an seine Vertreter im Ausland. Viele Uiguren in Yarkhand (Shache) im südlichen Xinjiang sind Anhänger der Zwölfer-Schia, der größten Gruppe der Schia in der islamischen Welt. Auch eine kleine Zahl von Hui in Xinjiang und Gansu hängt der Zwölfer-Schia an.

Fünftens weisen die chinesischen Muslime ein weites Spektrum täglicher religiöser Handlungen auf. Die seßhaften Hui-, uigurischen und usbekischen Muslime beten regelmäßig in Moscheen, fromme Muslime sogar fünfmal am Tag. Die nomadischen kasachischen und kirgisischen Muslime beten nach Möglichkeit ein- oder zweimal am Tag in ihren Zelten. Das Fasten während des Ramadan ist unter den Muslimen in Nordwest-China weit verbreitet, aber die Hui, die in den Küstenregionen leben, fasten oft nur ein paar Tage oder überhaupt nicht.

Während die Hui viele chinesische Sitten und kulturelle Gebräuche übernommen haben, bewahren die türkischen und tadschikischen Muslime die Traditionen des türkischen und iranischen Islam mit einigen vor-islamischen Elementen aus dem Schamanismus, Manichäismus, Buddhismus und dem Sternenkult.

3.

Die Tendenz zur Einheit unter den muslimischen Gemeinschaften Chinas

Obwohl die oben beschriebenen Faktoren ein Bild erstaunlicher Vielfalt des Islam in China zeichnen, besteht

unter diesen Muslimgemeinschaften auch ein klarer Trend hin zu größerer Einheit, insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten der wirtschaftlichen Reform. Verschiedene Faktoren begünstigen eine größere Einheit unter den muslimischen Gemeinschaften Chinas:

Erstens verbindet das Gefühl der *umma* (arabisch: „Muslim-Nationalität“ oder „Brüderlichkeit“) ansonsten getrennte Muslimgemeinschaften im gemeinsamen Bemühen, in einer nicht-muslimischen Gesellschaft zu überleben. Wenn man eine Moschee in Shanghai besucht, sieht man oft uigurische und Hui-Muslime Seite an Seite beim Gebet. In vielen großen Städten, wie Beijing, Guangzhou, Xi'an, Lanzhou und Shenzhen, ist es üblich, daß Muslime mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund gemeinsam beten. In den *madrasas* von Beijing und anderswo kommt es vor, daß uigurische *khalifat* neben Hui-*khalifat* in einem Klassenzimmer sitzen, um den Koran und andere islamische Fächer zu studieren. Einige Sufi-Orden wie Lingming Tang und einige Unterorden der *khaifiyya* haben auch trans-ethnische Mitgliedschaft. Mit zunehmender regionaler Mobilität nimmt auch diese religiöse Mischung über die Grenzen der Ethnien hinweg zu.

Diese *umma*-Solidarität zeigt sich auch beim Bau und Erhalt von Moscheen sowie beim islamischen Unterricht. Wenn eine örtliche Gemeinde eine Moschee baut oder renoviert, werden Mittel für diese Aufgabe nicht nur innerhalb dieser Gemeinde, sondern auch von anderen Gemeinden und einzelnen Muslimen auch aus weit entfernten Gegenden gesammelt. Auch die Finanzierung von *madrasa*-Schulen und islamischen Festen stammt oft aus vielerlei Quellen.

Zweitens sind die Grundlagen des religiösen Glaubens und der religiösen Praxis bei den oben beschriebenen muslimischen Ethnien und islamischen Schulen gleich, was an sich schon die Einheit zwischen den Gemeinschaften fördert.

Drittens haben die Muslime in China ein starkes Mitgefühl angesichts von Ungerechtigkeiten entwickelt, die sie andere Muslime in der überwiegend nicht-muslimischen Gesellschaft erleiden sehen, und sie haben gezeigt, daß sie bereit sind, anderen muslimischen Gemeinschaften zu helfen. Es gab Fälle von gemeinsamen Aktionen der chinesischen Muslime zur Abwehr oder zum Protest gegen Feindseligkeiten aus der weiteren Gesellschaft. Ende 2000 kam es im „Zwischenfall von Yangxin“ (Provinz Shandong) zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Hui-Muslimen und Han-Chinesen, weil das muslimische Verbot, Schweinefleisch zu essen, verspottet und verletzt worden war. Hui aus Mengcun in der Provinz Hebei reisten nach Yangxin, um sich mit ihren muslimischen Mitbrüdern zu solidarisieren. Als die protestierenden Hui aus Mengcun in Yangxin einmarschieren wollten, versperrte ihnen bewaffnete Polizei den Weg. Die örtliche Regierung versagte in dem Zwischenfall, und sechs Hui-Muslime wurden in der folgenden Schießerei getötet. Als diese Tragödie überall in China bekannt wurde, protestierten viele muslimische Gemeinschaften in Hebei, Shandong, Henan, Tianjin und sogar Beijing und forderten von der Regierung, dieses Unrecht zu sühnen und eine

Entschädigung für die Toten zu zahlen. Muslime in anderen Regionen spendeten Geld für die Familien der Opfer.

Das Gefühl der *umma* kann also als einigende Kraft wirken, die die Grenzen zwischen verschiedenen Gemeinschaften, Gruppen und Schulen überschreitet. Tatsächlich haben in der chinesischen Geschichte viele Muslim-Aufstände gegen die kaiserliche Regierung unterschiedliche Gruppen umfaßt: Hui, Uiguren, Kasachen, Kirgisen, Salaren, Dongxiang und andere.

Viertens sind im Zuge der Wirtschaftsreformen in der muslimischen Gesellschaft Chinas Netzwerke in den Bereichen von Handel, Kommunikation und Kultur entstanden. Auf folgenden sechs Schauplätzen zeigt sich ein zunehmender Einfluß dieser Netzwerke:

- 1) Das muslimische wirtschaftliche Netzwerk in China. Nachdem China in den 1980er Jahren seine Tore für die Marktwirtschaft geöffnet hatte, entwickelten sich schnell private Unternehmen. Die Muslime nutzten die Liberalisierung der Wirtschaftspolitik, um eigene Geschäfte zu eröffnen. Restaurants, Werkstätten, Läden, Hotels und Firmen muslimischer Eigentümer schossen im ganzen Land wie Pilze aus dem Boden. Neuen Statistiken zufolge gehören allein in Beijing mindestens zweitausend Unternehmen muslimischen Eigentümern. Viele dieser privaten muslimischen Unternehmen spenden einen Teil ihres Gewinns an Moscheen und islamische Schulen. Ihre Spenden haben bereits informelle islamische karitative Einrichtungen entstehen lassen, die der islamischen und der öffentlichen Wohlfahrt dienen. Einige muslimische Geschäftsleute haben Geschäftssyndikate mit vielen Zweigniederlassungen gegründet, die etliche Regionen umspannen. SHA PENGCHENG, ein Hui-Muslim, der eine Firma für traditionelle Hui-Medizin in Xi'an besitzt und Medikamente in viele Länder des Nahen Ostens, Südostasiens, Europas und Amerikas exportiert, gewann im Jahr 2000 den von der Omar-Stiftung in Los Angeles gestifteten Preis für Wirtschafts-Pioniere.
- 2) Ein regionales Netzwerk von Transport-, Kommunikations- und Geschäftsverbindungen, das die Zusammenarbeit unter den muslimischen Gemeinschaften in Wirtschaft und Handel fördert. Die Muslime in China, besonders die Hui, die Uiguren und die Dongxiang, haben eine traditionelle Neigung zu Handel und Geschäft ererbt. Im westlichen China, besonders in den gebirgigen Regionen von Yunnan, Gansu und Guizhou, wo die Verkehrsverbindungen noch sehr schlecht sind, beherrschen die Muslime immer noch den modernen „Karawanenhandel“ von heute. In diesen und anderen Regionen haben muslimische Besitzer von Motorfahrzeugen regionale Netzwerke zum Transport von Fahrgästen und Waren entwickelt.
- 3) Ein Netzwerk für die Produktion und den Vertrieb islamischer Waren für den Gebrauch der Gläubigen. Die Muslime in China haben auch eigene Netzwerke für die Herstellung und Verbreitung von Gebrauchsgegenständen entwickelt, die die Muslime überall benutzen. Die Geschäftsverbindungen, die durch den Umlauf dieser von chinesischen Muslimen hergestellten islamischen Waren geschaffen wurden, haben eine islamische Wirtschaft gebildet, die zu einem beträchtlichen Grad von der Wirt-

schaft der Han-Chinesen und deren Vertriebsnetzen unabhängig ist.

- 4) Die Einrichtung islamischer Webseiten. Mit der zunehmenden Verbreitung des Internet sind die islamischen Gemeinschaften in ganz China dazu übergegangen, mittels Hochtechnologie zu kommunizieren. Etwa zwei Dutzend islamische Webseiten wurden in den letzten Jahren von den Muslimen in China eingerichtet. Inhaltlich geht es dabei zu einem großem Teil um die Darstellung der grundlegenden Lehren des Islam und um die Verbreitung der islamischen Kultur. Die Webseiten bringen auch Berichte aus der übrigen islamischen Welt und Kommentare zu aktuellen muslimischen Angelegenheiten, wie z.B. Reaktionen der muslimischen Welt auf die terroristischen Anschläge des 11. September und die darauf folgende Bombardierung Afghanistans.
- 5) Ein Netzwerk islamischer Publikationen. In der letzten Zeit ist in China ein Netzwerk für die Produktion und den Vertrieb muslimischer Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sowie von Kassetten, Videos und CDs mit islamischem Material entstanden. Muslimische Verlage an vielen Orten, besonders im Nordwesten Chinas, haben in Zehntausendauflage islamische Bücher wie den arabischen Koran, den Hadith, die Werke der *shari'a*, den *tafsir* (Kommentare zum Heiligen Koran), *kalam* (theologische Diskurse), Bücher über den Sufismus, die Geschichte des Islam sowie Bücher für den islamischen Unterricht veröffentlicht.
- 6) Ein Netzwerk für islamische Bildung hat sich entwickelt, das die verschiedenen Muslimgemeinschaften Chinas überspannt, das Netzwerk von Moschee, *madrasa* und regionalen Zentren wie „Klein-Mekka“. Diese „Kleinen Mekkas“ fungieren als regionale Angelpunkte in einem losen landesweiten Netzwerk für islamische Bildung. Sie wären in der Lage, eine zentrale Rolle bei der Einigung der verstreuten Gemeinschaften auf regionaler Ebene zu spielen und die Interaktionen der Muslime mit der Mehrheit der Han-Chinesen und dem chinesischen Staat anzuleiten.

4.

Die Grundzüge der islamischen Erneuerungsbewegung in China

I. Moscheen. Das Wiederaufleben des Islam in den letzten Jahrzehnten zeigt sich sehr anschaulich an den vielen neu gebauten Moscheen, sowohl im arabischen Stil mit Kuppeln als auch im chinesischen Stil mit Pagoden, und an der Restaurierung und Erweiterung vieler bestehender Moscheen. Diese Moscheen spielen eine zentrale Rolle im religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Muslime. Die Moschee ist ein Komplex, der nicht nur als religiöse Stätte, sondern auch als Ort für Unterricht, kulturelle Aktivitäten, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Austausch und sogar für Kampfsport-Übungen dient.

II. Islamische Bildung. Nach konservativer Schätzung gibt es in China etwa 40.000 Moscheen. Mindestens die Hälfte von ihnen verfügt über eine *madrasa* oder *madrasa*-artige religiöse Schule, in der die Kinder die Lehre des Islams erlernen und fromme junge Muslime zu Klerikern ausgebildet werden. China dürfte also etwa 20.000 isla-

mische Schulen oder Koran-Studienzentren von unterschiedlicher Größe und Status haben. In Linxia [in der Provinz Gansu], das im Ruf eines „Kleinen Mekka“ steht, gab es 1997 mehr als 10.000 *madrasa*-Schüler an verschiedenen islamischen Schulen. In ganz China dürfte es, konservativ geschätzt, mehr als 200.000 *madrasa*-Schüler geben.

Beim islamischen Unterricht in China lassen sich drei Bereiche unterscheiden: offizielle *madrasas*, von den lokalen Behörden tolerierte private *madrasas* und schließlich – am meisten verbreitet – allgemeine islamische Unterweisungskurse, die von den Gemeinschaften organisiert werden.

Die offiziellen *madrasas* werden von der Chinesischen Islamischen Vereinigung finanziert und verwaltet, einem halbamtlichen Gremium, das für islamische Angelegenheiten zuständig ist, und von den Islamischen Vereinigungen auf Provinzebene. Nach Statistiken des Jahres 1999 studierten 20.000 muslimische Studenten in diesen offiziellen *madrasas* und Unterweisungskursen.

Tausende großer und kleiner privater *madrasas* sind überall in China wie Pilze aus dem Boden geschossen. Einige bedeutendere private *madrasas* können Hunderte von Studenten aufnehmen und glänzen mit eindrucksvollen modernen Gebäuden und Sportplätzen, die weit größer sind als die vieler offizieller *madrasas*. Nach über zehnjähriger Arbeit verfügen viele dieser großen privaten *madrasas* über einen stabilen Grundstock an Schülern und Lehrern sowie eine gute Ausstattung an Computern und Kopierern. Manche haben sogar eigene Bibliotheken mit Tausenden von Büchern aus Saudi-Arabien, Ägypten, Pakistan und anderen islamischen Ländern.

Die dritte Form der *madrasa*-artigen Erziehung ist der allgemeine islamische Unterricht, der von vielen Gemeinschaften angeboten wird. Beispielsweise gibt es Koranschulen, die Moscheen angegliedert sind und in den Schulferien im Winter und Sommer Kurse anbieten. Gelegentlich gibt es auch von *akhonds* abgehaltene Kurse für Kindergartenkinder, Erwachsene und Universitätsstudenten. Diese Schulen, Kurse und Kurzzeitprogramme haben nicht die Ausbildung von Klerus zum Ziel, sondern wollen islamisches Grundwissen vermitteln. Alle Mittel für die privaten *madrasas* und den islamischen Basisunterricht stammen aus Spenden der Gläubigen.

III. Islamische Publikationen. Mit dem Wiedererwachen des islamischen Bewußtseins und der Erstarkung der muslimischen Identität sowie der immer größeren Rolle der Massenmedien in der chinesischen Gesellschaft publizieren die Muslime in China zunehmend eigene Zeitungen und Zeitschriften, um ihre Ideen zu verbreiten.

Man schätzt, daß es mehr als 50 islamische Zeitschriften gibt, die von Muslimen in verschiedenen Teilen Chinas finanziert und veröffentlicht werden. Viele von ihnen haben mit dem Anstieg des islamischen Nationalismus und der religiösen Ideologie in den Muslimgemeinschaften Chinas, besonders den Hui-Gemeinschaften, an Einfluß gewonnen. Diese Zeitschriften werden gänzlich aus *niyat* (arabisch: Spenden) der Gläubigen in China finanziert. Viele Redakteure arbeiten ehrenamtlich. Meis-

tens werden die Zeitschriften kostenlos an Abonnenten abgegeben.

Diese Zeitschriften sprechen zunehmend auch heikle politische Themen an. Eine neuere Ausgabe von *Amin* (Friede), das von einer *madrasa* in Zhoukou (Provinz Henan) herausgegeben wird, kritisierte massiv die aggressive Politik von ARIEL SHARON gegen die Palästinenser und die amerikanische Außenpolitik im Nahen Osten. Die Zeitschrift versicherte das palästinensische Volk in seinem Kampf gegen die israelische Besatzung der Solidarität der Hui-Muslime in Henan. Eine von der Tianmu-Hui-Gemeinschaft in Tianjin publizierte Zeitschrift rief sogar die Chinesische Islamische Vereinigung auf, eine muslimische Freiwilligenarmee aufzustellen, die sich in Palästina an die Seite des palästinensischen Volkes gegen Israel stellen solle, das palästinensische Jugendliche in dem besetzten Land töte.

Die islamischen Zeitschriften und Zeitungen haben zum Anstieg des islamischen Nationalismus in China beigetragen und zum Teil eine radikale islamische Reaktion auf die westliche und säkulare chinesische Gesellschaft gefordert.

IV. Islamische Bewegungen.

i. Neuer Aufstieg der Wahhabiyya-Bewegung. Die Wahhabi-Schule der islamischen Erneuerung trat in China erstmals gegen Ende des 19. Jh. auf. Viele Ikhwani-Aktivistinnen befürworteten eine Reinigung des islamischen Lebensstils in den Muslimgemeinden Chinas. Sie beklagen, daß die Qadim-Gemeinschaften zu vieles von der chinesischen Kultur aufgenommen haben, das vom orthodoxen Weg abweicht, und sie fordern die Ausmerzung dieser fremden Einflüsse. Vom Glauben an den alten, vom Propheten MUHAMMAD begründeten Islam von Mekka bewegt, haben Ikhwani-Aktivistinnen in China sogar traditionelle Moscheen im [chinesischen] Tempelstil abgerissen und durch Architektur im arabischen Stil ersetzt.

Sie widersetzen sich dem chinesischen kulturellen Einfluß bei Hochzeiten, Beerdigungen und anderen Ritualen. Sie fordern, daß Frauen in der Öffentlichkeit Kopftücher tragen. Unter den Turkvölkern in der Autonomen Uigurischen Region Xinjiang ist die Ikhwani (Wahhabiyya)-Bewegung mit einer nationalistischen Kampagne für ein unabhängiges Ost-Turkestan verflochten. Sie hat dort lautstark mystische Sufi-Praktiken und pro-Beijing-Tendenzen im gesellschaftlichen und politischen Leben verurteilt und auch die Umsetzung von Familienplanungsprogrammen unter den türkischen Muslimen angegriffen. Einige Ikhwani-Anhänger befürworteten sogar die fundamentalistische Theorie des *dschihad* (heiligen Krieges), d.h. das Töten und Vertreiben der „Ungläubigen“ (Han-Chinesen) von ihrem Land. Die Regierung von Xinjiang befürchtet, daß eine starke Ikhwani-Präsenz im südlichen Xinjiang Instabilität auslösen und die separatistische Bewegung dort anheizen könnte. Vor einigen Jahren verbot sie die Ikhwani-Organisationen und löste alle Wahhabiyya-Gemeinschaften auf, entließ ihre Kleriker und brachte sie während der gegen den nationalistischen Separatismus gerichteten Kampagne „Hart zuschlagen“ sogar ins Gefängnis. Die

ins Gefängnis. Die chinesische Zentralregierung beauftragte die offizielle Islamische Vereinigung Chinas, eine neue Predigt-(*wa'z*)-Sammlung herauszugeben, die den nationalistischen Separatismus unter uigurischen Klerikern anprangert. Die Regierung in Xinjiang hat außerdem Unterricht für uigurische Imame und *akhonds* organisiert, um diese in den Theorien des Marxismus und MAO ZEDONGS zur Religion sowie im Kampf gegen religiösen Extremismus und Separatismus zu unterweisen.

ii. Wiederaufleben des Islam in den Qadim-Gemeinschaften. Obwohl die meisten chinesischen Qadim-Gemeinschaften (in den uigurischen Gebieten auch als „die traditionelle Sunni-Gruppe“ bezeichnet) nicht so radikal und politisch sind wie die Ikhwani-(Wahhabiyya)-Bewegung, haben sie seit den 1980er Jahren ebenfalls ein Wiederaufleben erfahren. Die Re-Islamisierung zeigt sich in folgenden Phänomenen:

- a) Erneuerter Enthusiasmus für Koranstudien unter den Muslimen. Vor den 1980ern konnten nur 10% der uigurischen Muslime die Koranverse auf Arabisch oder Uigurisch rezitieren, heute hingegen können es 90% mehr oder studieren gegenwärtig den Koran. Bei den Hui und anderen muslimischen Völkern haben viele Gemeinden Teilzeit-Kurse für Koranstudien eröffnet, die von den Gemeinde-*akhonds* unterrichtet werden.
- b) Entsendung islamischer Missionsteams von religiösen Zentren, großen *madrasas* und Gemeinschaften mit starker islamischer Tradition in entlegene Dörfer und Gemeinden. Die arabische Schule von Linxia hat mehrere Missionsteams aus *madrasa*-Lehrern und -Schülern aufgestellt, die ins über 1.000 Kilometer entfernte Yunnan zur islamischen Missionstätigkeit gereist sind.
- c) Kampagnen gegen Drogen und Alkohol, initiiert von religiösen Aktivisten in muslimischen Gemeinschaften. In Xi'an und Tianjin organisierten die muslimischen Gemeinschaften in den 1990er Jahren und 2001 Kampagnen gegen Alkohol. Viele Muslimgemeinden in Gansu, Ningxia und Yunnan haben starke Kampagnen zur Bekämpfung von Drogenhandel und Heroinkonsum durchgeführt, welche sie als *haram* (arabisch: vom islamischen Gesetz verboten) verurteilen.
- d) Wiederaufleben einer muslimischen Identität unter den jungen Leuten. Viele junge Muslime, die mit dem weitverbreiteten Vorurteil der Han konfrontiert werden, religiös Gläubige seien rückständig und ignorant, sind stolz auf ihre Identität als Muslime.

iii. Wiederaufleben der Sufi-Orden. Wie die Ikhwani- und Qadim-Gruppen haben auch verschiedene chinesische Sufi-Orden in den letzten zehn Jahren ein Aufblühen erfahren. Diese Sufi-Renaissance spiegelt sich in folgenden Trends wieder:

- a) Verschiedene Sufi-Orden haben eine kohärentere Organisationsstruktur entwickelt, mit engerer Bindung zwischen Sufi-Führern- und -Jüngern. Viele Orden haben starke, burgähnliche Klöster (*qubba*) gebaut, die halb-autonome sozio-ökonomische Körper bilden.
- b) Prominente Scheichs oder sufische *walis* üben absolute Macht über ihre Anhänger aus. In der kommunistischen Gesellschaft übte einst die Partei die absolute Macht aus. Infolge des religiösen Wiederauflebens der letzten zwei

Jahrzehnte jedoch ist in den Sufi-Orden die Macht der Partei der Macht der Scheichs oder *murshids* (arabisch: Führer) gewichen.

- c) Bildung enger gesellschaftlicher und religiöser Netzwerke. Viele Sufi-Orden haben Netzwerke von Anhängern entwickelt, die Kreise, Regionen und Provinzen umspannen.
- d) Vergrößerter Umfang und erhöhte Kapazität. Seit den 1980ern haben viele Sufi-Orden Aktivitäten im großen Maßstab organisiert, wie Grab-(*mazar*)-Verehrungen von Sufi-Orden in Xinjiang oder *amal*-Dienste (arabisch: wohltätige Werke, besonders im Gedenken an verstorbene Sufi-Führer) in Muslimgemeinden der Hui und Dongxiang. Beispielsweise hat in den späten 1980er Jahren die jährliche *mazar*-Verehrung am Odam Mazar im Südteil von Kashgar (Xinjiang) 100.000 bis 200.000 ethnische Sufis [*sic*] und weitere Muslime uigurischer und anderer Nationalitäten angezogen. In Linxia beteiligten sich etwa 200.000 Muslime, überwiegend Sufis, am Begräbnis von YANG SHIJUN, dem Sufi-Führer des Qadiriyya-Ordens.

5.

Die Außenbeziehungen der Muslimgemeinden in China

I. Beziehungen zu den Han-Chinesen

Muslime machen nur 2% der Bevölkerung Chinas aus, Han-Chinesen mehr als 93%.

- a) Überproportionale Vertretung in politischen Gremien wie den Volkskongressen und Politischen Konsultativkonferenzen, den Kongressen und Organisationen der Kommunistischen Partei, der Einheitsfrontabteilung und Regierungsorganen wie dem Büro für Religiöse Angelegenheiten des Staatsrats und dem Ausschuß für Nationale Minderheiten.
 - b) Mehr oder weniger genießen die meisten Muslime in China lockerere Familienplanungsprogramme als fast alle Han-Chinesen, die pro Familie nur ein Kind bekommen dürfen.
 - c) Ethnische Minderheiten können ihre Kinder mit einer beträchtlich niedrigeren Eingangs-Punktzahl auf Schulen, Colleges und Universitäten schicken als Han-Chinesen.
 - e) In Regierungsabteilungen und -institutionen sowie in Staatsunternehmen werden Muslime und andere ethnische Minderheiten bei der Zuteilung von Beihilfen, Beförderungen und Wohnungen gegenüber Han-Chinesen bevorzugt.
 - f) In zivilen Rechtsstreitigkeiten und sogar Strafprozessen, in die zwei Ethnien verwickelt sind, wird oft die einer ethnischen Minderheit angehörige Partei bevorzugt. Dies gilt natürlich nicht absolut; in China, wie in vielen Ländern, erleiden ethnische Minderheiten auch rassistische und religiöse Diskriminierung. Unglücklicherweise hat die Politik der Bevorzugung von Minderheitsethniken auch kontraproduktiv Wirkungen gezeitigt. Sie hat die ethnische Identität der muslimischen Völker verstärkt und Ressentiments gegenüber Muslimen und anderen Minderheiten hervorgerufen.
- In einer Atmosphäre von Ignoranz und Mißverständnis gegenüber dem Islam, die zu einem gewissen Maß schon vor dem 11. September bestand, haben viele Muslime in China begonnen, in ihren religiösen Traditionen Trost zu suchen. Manche von ihnen sind isolierter und

radikaler geworden. Dies trifft besonders auf die uigurischen Muslime zu und spiegelt sich in deren Haltung gegenüber Nicht-Muslimen, Afghanistan und den zentralasiatischen Republiken wider.

II. Verhältnis zum Staat

Die chinesischen Muslime haben ein komplexes Verhältnis zu ihrer Regierung, die von bekennenden Atheisten kontrolliert wird, die jeglicher Religion abschwören. Viele Muslime nehmen gegenüber der von der Kommunistischen Partei geführten Regierung eine pragmatische Haltung ein. Sie glauben, daß die chinesische Regierung so mächtig ist, daß sie sich ihren Forderungen anpassen und danach streben müssen, unter ihr zu überleben, während sie gleichzeitig die Vorzugsbehandlung der Minoritäten durch die Regierung genießen.

Geleitet durch diese Doppelstrategie von Zurückhaltung und Absorption hat die chinesische Regierung ohne Zögern alle ethnischen separatistischen Bewegungen und extremen religiösen Bewegungen niedergeschlagen, aber andererseits eine duldsame Haltung gegenüber gesetzeskonformen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten der muslimischen Völker eingenommen. Diese Politik ausnutzend, sind die meisten Muslime, besonders die Hui-Muslime, im allgemeinen „den chinesischen Gesetzen treu“ und üben gleichzeitig ihre gesetzlich festgelegten Rechte und politischen Einfluß aus, um ihre Rechte zu sichern und bessere Behandlung zu erhalten. So machen die muslimischen Gemeinschaften bei Zwischenfällen, die die Beziehung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen betreffen, wie den oben beschriebenen Unruhen wegen der Verunreinigung durch Schweinefleisch, in der ganzen Region mobil, um ihre Rechte zu schützen und Entschädigungen oder Zugeständnisse von den Nicht-Muslimen und der örtlichen Regierung zu fordern.

Muslimgemeinschaften bedienen sich dieser Taktik, um ihre offiziell garantierten Rechte zu schützen, doch ihre Bemühungen haben den paradoxen Effekt, wachsenden Nationalismus zu ermutigen, die ethnischen Identitätsabgrenzungen zu verstärken und das Zugehörigkeitsgefühl zum Islam anzuheizen. Die Gemeinschaften können diese Kräfte in Auseinandersetzungen mit Nicht-Muslimen und der Regierung einsetzen.

Die muslimischen Eliten Chinas haben sich als geschickt bei der Ausnutzung ihrer Beziehung zum Staat erwiesen. Sie verhandeln mit der Regierung, indem sie sich auf das Machtpotential der ihnen unterstehenden Muslimgemeinschaften berufen und so die örtlichen chinesischen Behörden unter Druck setzen, sie und ihre Völker besser zu behandeln. Hier spielen die Lehren aus der chinesischen Geschichte eine beträchtliche Rolle. In der Vergangenheit, als die Zentralregierung schwach war, entwickelten sich die muslimischen Eliten Chinas zu halb-unabhängigen Kräften oder Kriegsherren, die große Gebiete beherrschten.

China hat auch in der modernen Zeit noch nicht den Kreislauf von Kontrolle und Widerstand überwunden, der aus den konkurrierenden Kräften von Staat, Elite und Volk erwächst, wobei Zeiten (unnachhaltiger) Kontrolle

und Unterdrückung in Unordnung und Instabilität übergehen. Die chinesische Regierung glaubt, daß ihr Vorzugsprogramm für Minderheiten zur Stärkung der Zentralmacht und besseren Kontrolle des von Minderheiten bewohnten Grenzlands führt. Sie rechnet nicht damit, daß ihre Politik zur Beschwichtigung der muslimischen Minderheitenvölker nur deren Nationalismus und religiöses Gefühl stimuliert.

III. Beziehungen zur islamischen Welt

Im Vergleich zu früher haben die chinesischen Muslime heute mehr Möglichkeiten, Beziehungen zu muslimischen Ländern zu unterhalten. Erstens sind die wirtschaftlichen Verbindungen verstärkt worden. Viele muslimische Unternehmer aus China machen Geschäfte in West-, Zentral- und Südostasien sowie in Afrika, und natürlich machen sie viele dieser Geschäfte mit ihren Glaubensgenossen.

Diese wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte mit Muslimen im Ausland ermöglichen auch viel informellen Austausch. So können chinesische Muslime religiöse Literatur, Kassetten und Videos nach China mitbringen und Informationen über die Muslimgemeinschaften Chinas im Ausland verbreiten. Dieser Austausch hat die chinesischen Muslime auch neuen Ideen des Islam im Ausland ausgesetzt, eingeschlossen den islamischen Fundamentalismus und den radikalen politischen Islam.

Die chinesische Regierung ist jedoch sehr wachsam gegenüber religiösem Extremismus aus dem Ausland. 1996 wies China einen iranischen Diplomaten wegen unzulässiger Verbreitung revolutionärer islamischer Ideen unter Muslimgemeinschaften in Nordwestchina aus. In ziemlich vielen Fällen sind islamische Missionare aus Pakistan wegen Verbreitung von islamischem Fundamentalismus aus China ausgewiesen worden. In Xinjiang sind Zollbeamte und Grenzposten besonders wachsam gegenüber der möglichen Einfuhr radikaler islamischer Materialien aus den zentralasiatischen Republiken. Die örtlichen Behörden haben dort große Mengen von Büchern, Kassetten und Videos konfisziert und zerstört, die gefährliche, religiös inspirierte Ideologien und nationalen Separatismus unter den uigurischen Gemeinschaften im südlichen Xinjiang verbreiten.

Schluß

Die muslimische Gesellschaft unterscheidet sich in ihrem Glauben, ihrer Lebensweise, ihren kulturellen Traditionen und ihrer sozialen Organisation so stark von anderen Teilen der chinesischen Gesellschaft, daß es fast ein Wunder ist, daß Chinas muslimische Gemeinschaften ihre eigene Identität bewahrt haben und der Assimilation oder Zerstörung durch den autoritären chinesischen Staat entgehen konnten. In den zwei Jahrzehnten seit ihrem Wiederaufleben in den 1980er Jahren haben die muslimischen Völker Chinas eigene, halb-unabhängige Wirtschafts-, Produktions- und Marktstrukturen, soziale und kulturelle Netzwerke, ein Erziehungssystem, Presse und Massenmedien aufgebaut.

Dieses Wiederaufleben des Islam wird vom Fortschreiten Chinas in Richtung Modernität und Globalisierung vorangetrieben: In dem Maße, in dem China eine Marktwirtschaft entwickelt und sich mehr in den internationalen Handel und andere internationale Angelegenheiten integriert, haben die chinesischen Muslimgemeinschaften mehr Ressourcen zur Verfügung, um sich zu organisieren und zu behaupten. China ist sehr wachsam gegenüber jedweder internationaler oder von außen kommender Herausforderung der marxistischen Ideologie und des sozialistischen Regimes, und der Staat geht gegen religiösen Fundamentalismus und die radikal-islamische Bewegung vor. Dennoch hat die muslimische Gesellschaft ein starkes Gefüge aus religiöser Tradition und gesellschaftlicher Ausschließlichkeit entwickelt, und die muslimischen Gemeinschaften haben sich im Lauf der Zeit immer mehr vom *mainstream* der chinesischen Gesellschaft und Kultur verabschiedet.

Diese Gemeinschaften haben in unterschiedlichem Maß die allgemeinen Folgen der Modernisierung abgewehrt. Während die Gemeinschaftsstruktur der Han-chinesischen Mehrheit durch Kommerzialisierung, Materialismus und Individualismus drastisch zersetzt worden ist, sind die gemeinschaftlichen Bindungen der Muslime in den letzten zwei Jahrzehnten ständig stärker geworden, insbesondere durch das Aufleben des Islam und die Verbreitung der islamischen Erziehung. Nach dem Eintritt in die WTO wird China eine zunehmend unausgewogene Gesellschaft voller Widersprüche werden – eine zunehmend liberale Marktwirtschaft unter einem marxistisch-sozialistischen Regime. Unter diesen Umständen wird es für den Staat immer schwieriger werden, mit dem Islam, besonders mit der Verbreitung von Radikalismus und Nationalismus, lediglich dadurch fertig zu werden, indem er einerseits wirtschaftliche und soziale Privilegien anbietet und andererseits Gewalt und Zwangsmaßnahmen zur Unterdrückung des nationalen Separatismus und religiösen Extremismus androht.

Die chinesischen Behörden fühlen sich immer unsicher angesichts des wachsenden Einflusses und Organisationsgrads der muslimischen Gesellschaft in China. Während der letzten zehn Jahre hat das Wiederaufleben des Islam in zwei Gebieten besonderen Schwung entwickelt: In der türkisch-muslimischen Gesellschaft drückt es sich in einer nationalistischen Unabhängigkeitsbewegung aus, in der Gesellschaft der Hui-Muslime durch Auseinandersetzungen mit der Han-chinesischen Mehrheit in Zwischenfällen, bei denen es um Verunreinigung durch Schweinefleisch oder Verunglimpfung ihrer Religion geht.

Das Wiederaufleben des Islam und der muslimischen Gesellschaft kann in der gegenwärtigen historischen Epoche des Übergangs möglicherweise zu einer ernststen Herausforderung für China werden. Wenn China versäumt, seinen politischen Apparat zu reformieren, der einer hochzentralisierten Zentralregierung so viel Macht gibt, wird es zunehmend gespannte Beziehungen mit seinen muslimischen Völkern erleben. Ein direkter Konflikt mit den religiös-ethnischen Minderheiten würde China wertvolle Ressourcen kosten, sein Modernisierungsprogramm

schädigen und Anprangerung durch westliche Länder und die islamische Welt hervorrufen. Doch wenn die Zentralregierung gegenüber den Muslimgemeinschaften zu viele Zugeständnisse macht, wird sie nicht mehr imstande sein, diese Gemeinschaften zu kontrollieren. Ob das Wiederaufleben des Islam wirklich eine erhebliche Quelle für gesellschaftliche Instabilität in China werden wird, hängt davon ab, ob es der neuen Generation von Führern in der Kommunistischen Partei gelingt, zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu navigieren.

MONUMENTA SERICA MONOGRAPH SERIES
Vol. XXXI

Donald MacInnis

**Religion im heutigen China
Politik und Praxis**

Deutsche Übersetzung herausgegeben
im China-Zentrum von ROMAN MALEK

Eine gemeinsame Veröffentlichung des China-Zentrums
und des Instituts Monumenta Serica, Sankt Augustin

Steyler Verlag, Nettetal 1993, 619 S.
ISBN 3-8050-0330-7 • ISSN 0179-261X

Seit dem Erscheinen der amerikanischen Originalausgabe (*Religion in China Today. Policy and Practice*) im Jahre 1989 gehört die hier in vollständiger deutscher Übersetzung erschienene Dokumentation für alle am Thema Religion und Politik in der Volksrepublik China Interessierten zu den Standardwerken.

Neuere Bücher zur VR China behandeln das Thema „Religion“ zumeist stiefmütterlich, wenn überhaupt. Diese Übersetzung aus Sankt Augustin mag auch das deutsche sinologische Publikum zur Erkenntnis bringen, daß die gegenwärtige Vernachlässigung des Themas „Religion in China“ mit Sicherheit ein Irrweg ist. Wer sich in China bewegt, weiß um die Gegenwart und Relevanz der diversen Religionen, die offen oder verdeckt zutage treten.“

FLORIAN C. REITER in Asien

Bestellungen über den Buchhandel oder:

STEYLER VERLAG, Postfach 24 60,
D-41311 Nettetal, Germany
Tel.: 02157/12 02 20 • Fax: 02157/12 02 22
e-mail: steyl.buch@t-online.de